Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 1

Artikel: Hinaus in die Natur
Autor: E.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661345

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

La Röse.*

Als der Bernina Felsentor
Durchdonnerte der Wagen
Und wir im Süden sahn empor
Die Muschelberge ragen,
Blies schmetternd auf dem Rößlein vorn
Der in der Lederhose —
„Wen grüßest du mit deinem Horn?"
„Die Rose, Herr, die Rose!"

Mit flachem Dach ein Säulenhaus,
Das erste welsche Bildnis,
Schaut Röse, weinumwunden, aus
Erstarrter Felsenwildnis —
Es ist, als ob das Wasser da
In weichern Lauten tose,
Hinunter nach Italia
Blickt der Balkon der Rose.

Nun, Herz, beginnt die Wonnezeit
Auf Wegen und auf Stegen!
Mir strömt ein Hauch von Üppigkeit
Und ew'gem Lenz entgegen —
Es suchen sich um meine Stirn
Zwei Falter mit Gekose —
Den Wein bringt eine junge Dirn'
Mit einer jungen Rose.

Noch einmal darf in südlich Land
Ich Nordgeborner wallen,
Vertauschen meine Felsenwand
Mit weißen Marmorhallen.
Gegrüßt, Italia, Licht und Luft!
Ich preise meine Lose!
Du bist an unsrer Erde Brust
Die Rose, ja die Rose!

Conrad Ferdinand Meyer.

* Erste Station auf der Südseite des Berninapasses.

Hinaus in die Natur.

Der Sommer ist dies Jahr spät bei uns eingekehrt; aber er hat uns dann einige herrliche Wochen beschert, die zum Glück noch in die Sommerferien unserer Schulkinder fielen. Trotz des strahlenden Sonnenscheins hatten wir nie unter Hitze zu leiden, so war das Wetter ideal zum Wandern. Es war deshalb um so betrüblicher, daß man so wenig Spaziergänger traf. Man konnte zum Beispiel in den herrlichen Wäldern des Zürichbergs — um die uns hunderte von Städten beneiden — und auf den Höhen des Albis an Wochentagen, trotz der Schulferien, oft weit gehen, bis man einem Menschen begegnete. Die vielen Bänklein, die der Verschönerungsverein an den unzähligen Wegen und Weglein erstellen ließ, sahen einen ganz traurig an, weil sie sich so überflüssig und verschmäht vorkamen, und frugen uns, wo denn all die Kinder seien, die in früheren Jahren so fröhlich unsern Wald belebten. Die meisten der Hiergebliebenen waren wohl im Strandbad. Gewiß hat auch dieses seine Berechtigung, besonders nach der sportlichen Seite hin; aber es ist gar nicht für alle Leute gut, in der Sonne zu braten. Die Ärzte weisen immer wieder darauf hin, daß das direkte Sonnenlicht für Nervöse, Herz- und Lungenschwache gar nicht zuträglich sei, sondern daß diejenigen Strahlen, die durch das Laub der Bäume auf uns fallen, die uns Stärkenden seien. Auch ist die Luft in den überfüllten Strandbädern gewiß nicht die beste, während die reine, sauerstoffreiche Waldluft und die wohltuende Ruhe Lunge und Herz stärkend wirkt und manches nervöse, überreizte Schulkind beruhigt und kräftigt. Das Leben und Treiben in den Strandbädern ist auch in seelischer Hinsicht nicht immer günstig für die Jugend. Droben im Wald aber, in der reinen Gottesnatur, ist sie keinen schlechten Einflüssen ausgesetzt, und Geist und Gemüt finden da mancherlei Anregung. Die Kinder können auch hier nur leicht bekleidet herumspringen und so Luft und Licht ausnützen. Und wie dürfen sie sich da tummeln und sich austoben nach Herzenslust! Die Kleinen können in der Nähe der Mutter, die sich mit ihrer Arbeit und einem guten Buch auf einer Bank niedergelassen hat, spielen, während die größeren, etwa im nahen Bach eine Brücke bauen oder einen Stausee anlegen. Wie herrlich läßt es sich auch „Räuberis" spielen in den ausgedehnten Waldgeländen!

Auch der kleine Naturforscher kommt da zu seinem Recht. Wie kann er die Ameisen und Käfer beobachten, den Schmetterlingen nachjagen und die Waldbäume und -pflanzen kennen lernen! Ruft dann die Mutter zum frugalen Mahl, das die Kinder voll Stolz und Freude im Rucksack

selbst herbeigetragen haben, so sind sicher alle bald zur Stelle, und wie herrlich schmeckt es ihnen im Grünen! So kann man den Kindern durch solchen Waldaufenthalt eine Wohltat erweisen und ihnen wirklich etwas bieten, ohne die geringsten Auslagen.

Immer wieder wird uns gesagt, daß wir schweren Zeiten entgegengehen und lernen müssen, in Zukunft auf viel Angenehmes verzichten. Sollten wir da nicht die Freuden, die die gütige Natur uns kostenlos bietet, viel bewußter und dankbarer genießen?

De Wald, die Tobel und die Rai,
Die Bächli! Ghörsch, wie's ruscht!
Und alles häscht für dich ellei
Und alles umesust!

Dazu müssen wir aber unsere Kinder den Kontakt mit der Natur zuerst finden lassen, indem wir sie auf ihre Geheimnisse und Schönheiten hinweisen und dadurch beitragen, daß sie naturverbunden werden. Wie dankbar sind sie später dafür, denn die Natur ist eine unerschöpfliche Quelle der Freude für den, der sie kennt und liebt. Und Freude braucht jeder Mensch, sonst verkümmert sein Gemüt.

Aus diesem Grunde sollte auch das Wandern wieder mehr aufkommen, und zwar das Wandern zu Fuß, das sich auch der Unbemittelte leisten kann. Der Velofahrer, der davonrast und nur die Landstraße vor Augen und sein Ziel im Sinn hat, kann alles nur im Flug genießen, hat aber weder Zeit noch Interesse übrig, um nach links und rechts zu blicken und fährt deshalb oft am Schönsten vorbei. (Nicht, daß ich dem Velo als Mittel, um entfernte Ziele zu erreichen, seine Berechtigung absprechen möchte!) Er hat keinen Blick für das Blümlein am Wege, für die herrliche Aussicht oder den herzerhebenden Sonnenuntergang. Er hat auch nicht die Muße, ein Wort mit den Landleuten zu wechseln und so mit ihnen in Fühlung zu kommen, er stürmt einfach weiter. So hat er wohl am Abend das Vielfache von Kilometern zurückgelegt, im Vergleich mit dem Fußwanderer, aber sicher nur einen Bruchteil von Freuden und Genuß erlebt, die letzterem zuteil wurden. Schließlich ist doch wohl dies die Hauptsache, daß wir etwas erleben, das uns die Hast und die Sorge des Alltags vergessen läßt, uns das Herz froh macht und uns noch lange in die vielleicht trübe Zukunft hinein leuchtet.

Da uns der kommende Winter wahrscheinlich in verschiedener Hinsicht allerlei Entbehrungen auferlegen wird, sollten wir für unsere Kinder die kommenden Herbstferien und jeden schulfreien Nachmittag noch recht ausnützen zur Stärkung und Kräftigung von Leib und Seele.

Gott hat uns Schweizern eine wunderschöne Heimat geschenkt. Laßt sie uns mit offenen Augen und dankbarem Herzen durchwandern und so mit Land und Leuten immer mehr vertraut und verbunden werden! Das ausgezeichnete Buch „Der schöne Kanton Zürich" von E. Eschmann, sowie die in den letzten Jahren angelegten Wanderwege — durch gelbe Täfelchen gut bezeichnet — fordern freundlich dazu auf und sind eine wertvolle Wegleitung.

Beim Wandern soll auch der frohe Gesang nicht fehlen, der sowohl dem Wandernden selbst, als auch den Zuhörern so viel Freude macht.

Wir ziehen durch die Felder
Und durch den grünen Wald
Und singen unsre Lieder,
Daß weithin es erschallt
Trala lalala, trala lalala!

E. W.

Wie lange leben Pflanzen?

An der Landesausstellung war in der Abteilung „Unser Holz" der Querschnitt einer Lärche von Saas Fee im Wallis zu sehen, die im Jahre 1895 etwa 700 Jahre alt gefällt worden ist. Dieser Methusalem unter seinesgleichen hat mich bewogen nachzuforschen, wie alt eigentlich die Pflanzen werden. Beinahe wie bei den Menschen und Tieren werden auch über die Lebensdauer der Pflanzen Gerüchte herumgeboten, die meist unkontrollierbar, oft weit übers Ziel hinausschießen, manchmal aber auch nicht entfernt das wirkliche Alter anzugeben wissen. Wie oft haben wir schon gehört, daß die Schildkröten 1000 Jahre alt werden, leider wurde noch keine dieser „wandelnden Festungen" einwandfrei über 220 Jahre lang beobachtet. Ebenso geht es mit den angeblich uralten Elefanten, die fünfhundert und mehr Jahre erlebt haben sollen, den Papageien, die zu Cäsars Zeiten schon „morituri te salutant" geschrien hätten, oder den bemoosten Karpfen, die nur aus Versehen nicht schon zu Hannibals Zeiten auf den Tisch irgend eines nordafrikanischen Fürsten gekommen sind. Alle diese Tiere werden nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen im Durchschnitt kaum 200 Jahre alt; natürlich gibt es bei ihnen Ausnahmen wie überall, aber